

Sebastian Mayer & Iris Nöbauer

kollektiv.LEHM.erleben

Datum: 18.4.2017

Ort: Linz

Das Gespräch führte Michael Strixner

Gekürzte und überarbeitete Version

Wie lange beschäftigen Sie sich schon mit dem Baustoff Lehm?

IN: Damit angefangen zu experimentieren habe ich das erste Mal als ich im Kindergarten getöpft habe, als Baumaterial ist mir Lehm erst an der Universität untergekommen, das war im Jahr 2010, als ich bei einem Südafrika Projekt mit dabei war.

SM: Bei mir ebenfalls, das erste Mal im Kindergarten bzw. in der Schule (Waldorf), als Baumaterial beschäftigte ich mich damit ca. seit 4 bis 5 Jahren.

Inwiefern beeinflusst die Entscheidung, mit Lehm zu bauen, den Entwurfsprozess?

IN: Es gibt natürlich ganz andere Details wie bei einem Betonbau oder Ziegelbau. Wenn man aber von Anfang an weiß, dass man mit Lehm bauen möchte, kann man diese passend entwerfen. Ansonsten muss man umplanen, was einen höheren Zeitaufwand bedeutet. Natürlich gibt es aber gewisse Details, die in Lehm nicht ausgeführt werden können.

Sie haben auch in Indien gebaut. Inwiefern verhält sich der Entwurfsprozess in Indien dabei anders?

IN: Uns war bewusst, dass wir den Lehm im Nachhinein noch Formen können, deswegen haben wir Nischen eingeplant, welche nachträglich angepasst werden konnten, auch Türen konnten wir relativ flexibel setzen. Durch die einfache Verarbeitbarkeit des Lehms gibt es eine große Bandbreite an Möglichkeiten.

SM: Für mich ist der Lehm einfach das „freundlichste“ Material, er unterstützt dich durch seine Flexibilität im Bauprozess, da verhält es sich mit Holz schon schwieriger.

Bietet Ihre Universität Lehrveranstaltungen zum Thema Lehm an? Wenn ja – welche?

SM: Es gab zweimal schon „Hands-on“-Workshops, bei denen mit professionellen Lehmputzern zusammengearbeitet wurde. Weiters gab es einen Workshop in Altmünster, wo verputzt worden ist und dadurch ein Pavillon entstand. Dreimal gab es auch schon Summerschools, wo in vier verschiedenen Workshops 100 Personen aus 30 Ländern jeweils verschiedene Lehmbautechniken erlernen konnten.

IN: Hands-on-Workshops hat es schon mehrere gegeben, meist immer bevor ein BASEhabitat Projekt startete. Es gibt also nichts Konstantes, sondern ca. ein- bis dreimal pro Jahr. Momentan wird in den Vorlesungen das Thema selbst meiner Meinung nach zu wenig behandelt, allerdings plant BASEhabitat einen Postgraduate Master, welcher sich vertiefend mit der Materie beschäftigen soll.

SM: Weiters gab es natürlich auch schon Gastvorträge von Martin Rauch sowie Anna Heringer, sowie diverse Exkursionen zu verschiedensten Lehmgebäuden.

Wie groß ist das Interesse seitens der Studierenden am Thema Lehm?

IN: Ich glaube, das variiert total. Aber dadurch, dass wir an einer Kunstuniversität studieren und generell etwas alternativer arbeiten, ist das Interesse meiner Meinung nach im Vergleich zu anderen Universitäten eher hoch.

SM: Es wird von einem relativ hohen Prozentsatz auch angegeben, dass sie wegen BASEhabitat an unsere Universität gekommen sind.

IN: Wenn man sich z. B. die Baustelle in Indien ansieht, waren da bislang gut 40 Leute dabei, was bei circa 100 Studierenden kein schlechter Schnitt ist.

SM: Ich würde die Anzahl an Personen, die an unserer Uni mit Lehm gearbeitet haben, mit ca. 200 einschätzen.

Welche Berufschancen sehen Sie für junge ArchitektInnen im Bereich Lehm?

IN: Nachhaltiges Bauen wird ja immer mehr zum Thema, da gehört Lehm eindeutig dazu. Lehm ist zwar eine Nische, aber es entwickelt sich immer mehr und wenn man wirklich gut darin ist, hat man viele Möglichkeiten.

SM: Lehm erfährt zurzeit ja einen ziemlichen Aufschwung.

Viele Leute reden darüber und ein Architekt, der mit Lehm plant, ist im besten Fall einer, der die Fähigkeiten des Materials auch ausgelotet hat und nicht nur Lehmputz aufträgt, sondern tiefes Verständnis hinsichtlich der Vielfältigkeit von Lehm aufweisen kann. Ich sehe momentan große Chancen diesbezüglich, da zurzeit noch wenige Leute diese Qualitäten durchschauen und ausnützen. Ich denke, es gibt genügend Leute, die bereit sind, auch viel Geld für gute Ansätze auszugeben.

IN: Ich finde es generell schwierig, dass Lehm-bau gerade in Europa so ein Luxusprodukt ist, denn eigentlich ist Lehm-bau ja etwas Leistbares. Die hohe Besteuerung der Arbeitskräfte macht bei uns dieses in der Verarbeitung zeitaufwändige Material so teuer. Auch die Lobby ist halt doch eindeutig auf der Seite des Betons.

Welche Erfahrungen haben Sie in Bezug auf die vorherrschenden Klimabedingungen gemacht?

SM: In Frankreich war es an heißen Tagen z. B. trotzdem kühl in den Gebäuden.

IN: In Indien hingegen war das Außenklima eher kalt, in den Häusern war es aber auch ohne Heizung relativ warm. Da verhält sich der Lehm sehr ausgleichend. Dass Lehm die Luftfeuchtigkeit selbst regulieren würde, habe ich so noch nicht erlebt. Ich glaube, es ist ziemlich schwierig, sich da selbst so zu sensibilisieren.

SM: Vielleicht ist es so, dass wenn du von der Natur aus ein Lehmhaus betrittst, du keinen Unterschied bemerkst, weil beides natürlich und angenehm ist, hingegen wird der Übergang von der Natur ins Gipsputzhaus sehr wohl wahrgenommen.

IN: Was man ebenfalls merkt ist, dass bei herkömmlichen Baustellen der Geruch nach „Neu“ und Plastik auffällt, was beim Lehmhaus nicht der Fall ist.

Welche Verbindung von Lehm mit anderen ökologischen Baumaterialien erscheint Ihnen als besonders sinnvoll?

IN: Bei uns vor allem Lehm und Holz, in anderen Gebieten Lehm und Bambus, ebenso Stroh, Kuhmist und Kalk.

SM: Holz und Stroh sind sehr naheliegend. Wir verputzen gerade ein strohgedämmtes Holzhaus, da wird der Lehmputz einfach auf das Holz aufgetragen. Das Holz dient dabei als Putzträger. Holz ist da natürlich super, da es alle stati-

schen Anforderungen aufnimmt.

Welche Möglichkeiten bietet die Forschungslandschaft in Österreich/in Europa, finanzielle Mittel für die Lehm-bauforschung zu lukrieren?

IN: Ich glaube, man kann sich da schon gut einarbeiten. Es gibt da einige Förderungen, um die man ansuchen könnte, wie z. B. beim UNESCO Chair for Earthen Architecture, wobei ich da so das Gefühl habe, dass dieser sich eher auf Instandhaltung konzentriert. Da könnte noch viel zukunftsweisender gedacht werden.

Der Zugang zu Ihrem Kollektiv ist ja sehr offen gestaltet gibt es große Nachfrage von neuen Mitgliedern? Wächst das Team?

SM: Warum das meines Erachtens noch nicht der Fall ist liegt daran, dass wir die Leute einfach noch zu wenig auffangen. Es gibt Leute die gerne mitmachen würden, teilweise waren auch schon Personen beteiligt, bislang gab es aber keinen Kalender auf unserer Homepage, der über anstehende Events informieren würde. Was natürlich auch extrem helfen würde wäre es, eine Werkstatt zu haben, in der verschiedene Dinge mit Lehm ausprobiert werden könnten. Da gibt es aus verschiedenen Richtungen großes Interesse daran.

IN: Ich glaube einfach, dass unser Angebot nicht vielfältig und kontinuierlich genug ist, um damit wachsen zu können.

SM: Es ist auch nicht transparent genug. Wenn es da einen Ort geben würde, an dem man uns besuchen könnte, wäre das schon super. Momentan sind wir also nur zu zweit aktiv.

Sie veranstalten ja auch Workshops rund um das Thema Lehm. Welche Personengruppen beteiligen sich daran?

IN: Das hängt davon ab, für wen es ausgeschrieben ist. Kud-delmuddel sowie die Kinderuni sind explizit für Kinder, in Ottensheim hatten wir das Jugendtreff. Wir machen ganz viel mit jungen Leuten. In Sarleinsbach waren auch Erwachsene/Pensionisten dabei, beim Pavillon auch einige Asylwerber. Beim Linzfest letztes Jahr war sogar die Tochter vom Bürgermeister mit dabei.

SM: Auch die Elite baut mit Lehm (beide lachen).

Auch Fehler/Lernprozesse werden auf der kollektiv.LEHM. erleben-Homepage offengelegt – reagieren Personen darauf? Gibt es Tipps/Hilfestellungen von anderen Lehmbauern?

IN: Ich glaube, dafür sind wir nicht bekannt genug.

SW: Auf Facebook hab ich mal etwas gepostet, da haben schon zweimal Lehmbauer aus Deutschland geantwortet, das finde ich sehr nett eigentlich.

Das von Generationen zusammengetragene, aber leider verloren gegangene, Know How über Lehm in Österreich muss heutzutage wieder von Grund auf erlernt werden. Welche Art und Weise der Wissensüberlieferung würden Sie sich für die Zukunft wünschen?

IN: Gernot Minke hat da ein paar Bücher über Lehm geschrieben, welche ich extrem hilfreich finde. Ich glaube, das könnte man noch wesentlich vertiefen. Auch Plattformen sind hilfreich, solange sie übersichtlich bleiben – man muss die Inhalte eben irgendwie finden.

SM: Früher hat es ja Lehmbauer gegeben, die das als Handwerk betrieben haben. Diese ausfindig zu machen und mit denen zu reden fände ich sehr spannend. Mir hat z. B. einmal einer erzählt, dass sie Steinmauern am Feld früher mit Lehm und Schweineborsten gemacht haben, was genial ist, da diese Haare sich ja ewig halten.

IN: Ja, generell so traditionelle Techniken zu dokumentieren wäre schon cool.

SM: Die beste Art wäre es vielleicht, wenn man hin und wieder kleine Gebäude bauen würde, zum Beispiel einen Teil einer Schule in einem offenen Bauprozess darstellt.

IN: Ich habe es jetzt gerade erlebt, dass alle immer sagen: "So ein Treffen wollte ich schon immer organisieren!" Nur dass es leider keiner wirklich macht. Man muss davon weg-

kommen zu sagen: "Ich habe die Idee gehabt!" Sondern es geht vielmehr darum, sich zu treffen und auszutauschen.

Worin sehen Sie das zukünftige Potential im Lehm?

SM: Dass man selber das Material beschaffen und autark bauen kann. Es bietet sich einfach gut zum Arbeiten an, selbst Kinder können ohne Gefahr damit werken.

IN: Darin, dass es ökologisch sowie ökonomisch wesentlich nachhaltiger ist.

Welche Erwartungen hätten Sie an eine mögliche Lehmbautagung?

IN: Ich glaube, dass es sehr wichtig ist, dass man über die Verfestigung in der Gesellschaft redet. Das bedeutet Öffentlichkeitsarbeit sowie die Klärung rechtlicher Fragen.

SM: Es ist eben so, dass viele Lehmfirmen Ein-Mann-Betriebe sind, das heißt, man muss bedenken, dass die Tagung auch für jene interessant ist.

IN: Die Bildung von Themenpools, die selbst ausgewählt und besucht werden können, wäre sicherlich interessant.

SM: Ein gemeinsames Bauwerk bauen wäre auch cool.

Gibt es ein Erlebnis im Zusammenhang mit Lehm, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

IN: Einfach, den Prozess selbst mitzuerleben. Dass am Anfang nichts da ist und auf einmal steht da etwas – ein ganzes Haus – das man mit den eigenen Händen geschaffen hat.

SM: Beim Holz ist es eben so, dass der Baum nach oben wächst und Kraft ausstrahlt, wohingegen der Lehm nicht sichtbar ist und keine Form hat. Du musst ihn selbst ausgraben und ihm eine Form geben – das finde ich eine schöne Metapher, welche Lehm zusätzlich auch für Kinder interessant macht.



Sebastian Mayer studiert seit 2014 Architektur an der Kunstuniversität Linz und arbeitet in der Lehmputzfirma RAUM.formen (Traberg/OÖ)

Iris Nöbauer studiert seit 2009 Architektur an der Kunstuniversität Linz und arbeitet immer wieder bei Projekten im Ausland mit. Sie liebt es, ihre Hände in Erde zu vergraben, Dinge anzupacken und selber zu bauen. Gemeinsam mit BASEhabitat unterstützt sie unter anderem in einem Dorf in Indien das Wiedererlernen von teils vergessener Lehmbautechnik/-kultur.